

Robert Kolb:

Die Rolle Leonhard Stöckels für das Theologiestudium

In den 1520er und frühen 1530er Jahren haben die Wittenberger Theologen die Struktur des theologischen Studiums grundlegend dadurch geändert, dass sie sein Zentrum von den Sentenzen des Petrus Lombardus, dem Grundtext des Lehrens und Lernens an den theologischen Fakultäten im Bereich der mittelalterlichen Kirche, auf die Vorlesungen über die Bücher der Bibel umgestellt haben.¹ Doch haben Luther, Melanchthon und ihre Kollegen erkannt, dass ihre Studenten Hilfe brauchten, diese Lektüre so zu organisieren, dass die Hauptthemen der Bibel – die Artikel des Glaubens – ihre Predigten und Lehre pädagogisch effektiv durchdringen konnten. Daher gewannen die *Loci communes* von Philipp Melanchthon eine immer größere Rolle in der Vorbereitung der Studenten aufs Pfarramt. Das erste Buch, das Melanchthon unter dem Titel „*Loci communes rerum theologicarum*“ verfasst hat, 1521 erschienen, war eigentlich ein Handbuch zur Lektüre des Römerbriefs. Er wollte damit den Studenten eine Methode zum Studium der Schrift beibringen, wodurch sie Bibelstellen, die gewisse Themen behandeln, zusammenstellen konnten. Er wollte so den Zuhörern in den Gemeinden eine brauchbare Zusammenfassung der Schriftlehre zu den verschiedenen Aspekten des christlichen Glaubens und Lebens vermitteln. Sein Handbuch zum Römerbrief sollte die Anwendung der apostolischen Botschaft auf den Alltag der Zuhörer lenken. Elf Themen wurden in diesem Werk erläutert. Diese pädagogische Methode – das Sammeln von Zitaten zu einem Thema, die in der Lehre oder an anderen Wissenschaftsfeldern verwendet werden konnten – stammte nicht von Melanchthon selbst. Sie wurde unter den sogenannten „biblischen Humanisten“, z. B. Rudolf Agricola und Desiderius Erasmus² verbreitet und war in der *τόπος*-Methode des Aristoteles verwurzelt. Melanchthon aber trug in bedeutender Weise zu der Weiterentwicklung dieser Methode im Kontext der rhetorischen Theorie seiner Zeit bei.³

In den frühen 1530er Jahren begann Melanchthon eine etwas andere Art von „*loci communes*“ zu verfassen, nicht auf ein biblisches Buch fokussiert,

¹ Robert Kolb: Die pastorale Dimension des pädagogischen Wirkens Melanchthons. Die Ausbildungspraxis der Pfarrer, in: Die Leucorea zur Zeit des Späten Melanchthon. Institutionen und Formen gelehrter Bildung um 1550, hrsg. v. Matthias Asche et al. Leipzig 2015, S. 345-358.

² Paul Joachimson: *Loci communes*. Eine Untersuchung zur Geistesgeschichte des Humanismus und der Reformation, Lutherjahrbuch 8 (1926): 27-97.

³ Nicole Kurovka: Philipp Melanchthon: Wissenschaft und Gesellschaft, Ein Gelehrter im Dienst der Kirche. Tübingen 2002; Sachiko Kusukawa: The Transformation of Natural Philosophy: The Case of Philipp Melanchthon. Cambridge 1995.

aber immer noch auf die Hauptthemen, über die seine Studenten würden predigen müssen. Diese „zweite Aetas“ der *Loci communes* Melanchthons sollte nicht mehr als Handbuch zur Lektüre des Römerbriefs fungieren, sondern als Handbuch zum Lehren und Verkündigen des Glaubens an Jesus Christus. Man konnte immer noch die Gliederung von 1521, Gesetz – Evangelium – Christliches Leben, erkennen, aber Melanchthon hat die größere Gliederung des Werkes zum Teil an der mittelalterlichen Ordnung von Petrus Lombardus ausgerichtet, mit der Hinzufügung der Themen, die die Wittenberger Theologen betonen wollten und mit der Auslassung von anderen „Lombardischen Themen“, die in das Wittenberger Bild der Lehre nicht passten.

Melanchthon blieb im Großen und Ganzen bei dem Text von 1535, aber mit Änderungen, vor allem 1543, aber auch danach. Als er 1558 eine eigene Übersetzung seines Werks ins Deutsche verfasste – die frühere Übersetzung von Justus Jonas (1536) hatte ihm nicht ganz gefallen – fasste er in der Vorrede an die Frau eines engen Freundes, Joachim Camerarius, Anna, diese „loci“-Methode zusammen. Die Methode diente dem privaten und dem universitären Studium sowie auch der Vorbereitung der Pfarrer auf die Predigt und die Lehre. Melanchthon betonte nicht nur den Inhalt jedes „Locus“, sondern auch das Verhältnis des Einzelnen zum Ganzen. „Wer nützlich selb lernen oder andre deutlich unterrichten und leren will, der muß die heubtstuck in der selbigen materia fassen von anfang biß zum ende und merken, wie ein iedes stuk uff das ander volget.“⁴ Er verglich die Sammlung von *Loci* mit dem Plan des Baumeisters und bemerkte: „Also ist hoch nötig, in ieder kunst und lehr alle heubtstuck, anfang, mittel und end zu merken und zu betrachten, wie ides stuk uff das ander volget, welche stuk nöttig sind, welches falsche Zusetz sind und dem rechten grund widderwertig. Und muß der lehrer und zuhorer sich gewehnen, die lahr in ein gantze ordenliche summa zufassen.“⁵

Melanchthon fand in Gottes eigener Ordnung der Bücher der Bibel die geeignete Gliederung für die theologischen *Loci*. Er begann mit der Schöpfung und dem Sündenfall. Dann folgten die ersten Verheißungen des Heilandes. Er fasste in der Geschichte Israels das Leben der Gläubigen, das aus Buße und Vergebung besteht, zusammen. Im Neuen Testament legte Gott das Evangelium in Jesus Christus aus.⁶ Seine Schüler haben gelernt, mit der Hilfe dieser Gliederung und in dieser Weise ihre Lektüre der Heiligen Schrift zusammenzufassen,

⁴ Philipp *Melanchthon*. Heubtartikel Christlicher Lere. Melanchthons deutsche Fassung seiner *Loci Theologici*, hrsg. v. Ralf *Jennet* and Johannes *Schilling*. Leipzig 2002, S. 80. Vgl. Johannes *Schilling*: Melanchthons deutsche Dogmatik, in: Der Theologe Melanchthon, hrsg. v. Günther Frank. Stuttgart, 2000, S. 243-257; *Kolb*, Die pastorale Dimension, und idem: Die Anordnung der *Loci Communes Theologici*. Der Aufbau der Dogmatik in der Tradition Melanchthons, *Lutherische Theologie und Kirche* 21 (1997): 168-189.

⁵ Philipp *Melanchthon*. *Loci*, S. 80.

⁶ Ebd. S. 80-82.

damit sie deren Inhalt auf die Gemeinde anwenden konnten. Die Vorlesungen über die *Loci communes* fanden allmählich im Laufe des 16. Jahrhunderts ihren Platz im theologischen Studium an den evangelischen Universitäten.

Einige Anhänger der Wittenberger Theologen haben schon zu Luthers und Melanchthons Lebzeiten ihre eigenen *Loci* entwickelt, z.B. Erasmus Sarceius,⁷ aber Melanchthons Werk blieb bis zum Ende des 16. Jahrhunderts im Gebrauch. Obwohl sich die Theologen des 17. Jahrhunderts Melanchthons Einfluss nicht entziehen konnten, haben sie neue Methoden zu ihrem Verständnis und ihrer Interpretation der Heiligen Schrift entwickelt.⁸ Der Weg von Melanchthons *Loci* zu den neuen Methoden von Johann Gerhard und seinen Nachfolgern ging über eine Tradition von Interpretationen und Annotationen von Melanchthons *Loci*. Die Interpretation der melanchthonischen Themen begann schon in den 1530er Jahren, als Melanchthon selber und dann ausgewählte Studenten Vorlesungen über den Text der *Loci theologicorum* in Wittenberg gehalten haben. Vor allem spielte eine wichtige Rolle in dieser Überbrückung der Kommentar von Martin Chemnitz, der um 1552/1553 Vorlesungen über die Melanchthontexte in Wittenberg und danach vor seinen Amtsbrüdern im Braunschweiger Ministerium in den 1550er-1580er Jahren gehalten hat.

Chemnitz war aber nicht der erste Student von Luther und Melanchthon, der einen Kommentar zu Melanchthons Werk verfasst und veröffentlicht hat. Im Dienst des Kurfürsten von Brandenburg in Frankfurt an der Oder und Berlin, hat Abdias Praetorius 1569 eine kurze „Analyse“ der *Loci* seines Praeceptors herausgegeben,⁹ und die Vorlesungen über Melanchthons *Loci* von Viktorin Strigel wurden auch von Christoph Pezel 1581-1583 in Druck gebracht.¹⁰ Der allererste Kommentar aber kam aus der Feder des Schullektors von Bartfeld (heute Bardejov, Slowakische Republik) in der Zips, damals in Oberungarn, Leonhard Stöckel (ca. 1510-1560). Stöckel stammte aus Bartfeld und studierte 1531-1539 in Wittenberg. Dort hatte er Luther und Melanchthon kennengelernt. Stöckel blieb über die Jahre in Kontakt mit Melanchthon und vertrat die Theologie, die er in Wittenberg gelernt hatte, auch im Streit mit dem immer stärker im Königreich Ungarn werdenden Einfluss von Heinrich Bullinger und Johann

⁷ Tomus ... Methodi in praecipuos Scripturae diuinae locos, ad nuda Didacti generis praecpta ... Frankfurt/M., 1540.

⁸ Walter Sparr: *Wiederkehr der Metaphysik. Die ontologische Frage in der Lutherischen Theologie des frühen 17. Jahrhunderts.* Stuttgart 1976.

⁹ *Locorum Theologicorum Domini Philippi Melanthonis Anayses pavlo generaliores, Propositionvm formis accommodatae.* Wittenberg 1569.

¹⁰ *Loci Theologici Viri Clariss. D. Vict. Strigelii. Quibus Loci communes reverend viri D. Philippi Melanthonis illustrantur ...*, 3 Bde. Neustadt an der Hardt 1581-1583. Weitere Behandlungen von Melanchthons *Loci communes* findet man in: *Corpus Reformatorum. Philippi Melanthonis Opera quae supersunt omnia*, hrsg. v. C. G. Bretschneider und H. E. Bindweil. Halle und Braunschweig, 1834-1860 [= CR], 22: 734-752, allerdings ohne die Erwähnung von Stöckels Kommentar.

Calvin.¹¹ In Bezug auf eine Auseinandersetzung in Breslau über die Anwesenheit Christi im Abendmahl kurz bevor Stöckel und sein Mentor starben (beide im Frühling 1560), nahm Stöckel Stellung zu dieser Auseinandersetzung, eine Stellungnahme die Melanchthon nicht gefallen hätte, wenn er von Stöckels Stellungnahme gewusst hätte.¹² Denn Stöckel gehörte zu denen, die bei Luther und Melanchthon studiert hatten und immer weiter glaubten, dass die beiden die gleiche Lehre vom Abendmahl hätten – und in Stöckels Fall folgte er Luthers Formulierung der Lehre. Man kann ihn nicht genau zwischen den sogenannten Philippisten und Gnesiolutheranern platzieren, denn wie viele unter seinen Zeitgenossen hat er Akzente von beiden verarbeitet.¹³ Aber klar ist, dass Stöckel – wie Chemnitz – Melanchthons Methoden verwendet hat; und in seinem Kommentar zu den *Loci theologicorum* erklärte er die Vorteile dieser Methode. Eine direkte Abhängigkeit von Melanchthons Behandlung des Themas „de locis communibus“ in seinem *Elementa Rhetorices* von 1542¹⁴ oder in seinen *Loci theologici* von 1535 und 1543¹⁵ findet man nicht, obwohl Stöckels Erklärung der Nützlichkeit der Loci und ihres Gebrauchs bestimmt aus seiner Zeit in Wittenberg stammt.

Stöckel behauptete, dass in der Lehre von allen Fächern die Loci-Methode die beste Methode sei, „der richtige Pfad für die Lehre.“ Dadurch könne man wahre und zuverlässige Erkenntnisse erwerben, die rechte Urteile ermöglichen. Diese Methode führe die Studenten zum Höhepunkt in jedem Zweig der Wissenschaft. Wenn man über die Loci reflektiere, verstehe man die Wurzeln, die Entwicklung, und die Ziele der Lehre in der richtigen Weise. Stöckel verwendete eine andere Analogie um die Nützlichkeit der Loci zu beschreiben. Er verglich sie mit Regionen oder Wohnsitzen, die dem Studenten oder Prediger Orientierung geben, damit er nicht blindlings herumwandere, weil er nicht weiß, wohin er sich wenden soll. Im Gegenteil, solle er durch seine Loci wissen, wo er in der Heiligen Schrift Hilfe suchen und wo er Zugang zu den

¹¹ David P. *Daniel*: Lutheranism in the Kingdom of Hungary, in: *Lutheran Ecclesiastical Culture, 1550-1675*, hrsg. v. Robert Kolb. Leiden 2008, S. 473, 478-480, und Miloš *Klátik*: Leonhard Stöckel, 1510-Juni 1560, Ein Persönlichkeitsprofil, in: *Donauwellen. Zum Protestantismus in der Mitte Europas*, Festschrift für Karl W. Schwarz, hrsg. v. Michael Bünker, Ernst Hofhanl, Raoul Kneucker, Wien 2012, S. 319-332.

¹² Brief an Curaeus, 31 July 1559, in: *Melanchthons Briefwechsel*, hrsg. v. Heinz *Scheible* et al. Stuttgart-Bad Cannstatt 1977- [= MBW], Register Band, 8:369, Nr. 9014; vgl. CR 9: 850-851, Nr. 6794; auch ein Gutachten für Johannes Mornberger, 31 July 1559, MBW 8: 370, §9015, vgl. CR #6791, 9:847-50.

¹³ Seine Lehre entspricht in dieser Hinsicht der von Chemnitz, David Chytraeus, Paul von Eitzen und Jacob Runge; vgl. Irene *Dingel*: *The Creation of Theological Profiles: The Understanding of the Lord's Supper in Melanchthon and the Formula of Concord*, in: idem et al.: *Philip Melanchthon, Theologian in Classroom, Confession, and Controversy*. Göttingen 2012, S. 263-281.

¹⁴ CR 13: 454.

¹⁵ Vgl. die Vorreden von beiden Ausgaben, CR 21: 253-255, 603-607.

richtigen Lehren und Beispielen finden könne. Besonders in der Theologie, wo die Lernenden von der göttlichen Offenbarung der Geheimnisse Gottes abhängig sind, seien die Loci wichtig, um die Lügen von Menschen und dem Teufel zu widerlegen, damit das Schatzkästchen des ewigen Lebens mit Sicherheit und Standhaftigkeit erhalten bleibe.¹⁶

Stöckel behauptete, dass in der ersten „Aetas“ von Melanchthons Loci, der von 1521, die richtige Form der christlichen Lehre sei, nämlich was man über das Gesetz, das Evangelium und „die Ämter derer, die durchs Evangelium neugeboren sind“, zu wissen braucht. Aber andere Elemente mussten hinzugefügt werden, um der Laien und des gemeinen Volks willen, damit, wie mit einer fetten Salbe, die Geheimnisse der Lehre besser aufgenommen werden könnten. Die Loci sollten gebraucht werden, um die Bedeutung der einzelnen Passagen der Heiligen Schrift zu verstehen; um ähnliche Passagen zusammenzustellen und die, die sich auf verschiedenen Themen fokussieren, auseinanderzuhalten; und um Irrtümer zu widerlegen. Denn wichtig sei es, dass die „Bischöfe“, d.h. die Pfarrer, fähig seien, gegen den Teufel zu kämpfen. Stöckel warnte vor allem vor denen, die Gesetz und Evangelium durcheinanderbrächten, wahrscheinlich ein Hinweis auf Johann Agricola, der zu Stöckels Studienzeit in Wittenberg seine „antinomistischen“ Gesichtspunkte gegen Luther und Melanchthon verteidigte. Stöckel kritisierte auch die, die die „artes liberales“ abgelehnt haben, als unnützlich für das Lehren in der Kirche, denn solche Menschen erkennen nicht, wie vorteilhaft und nützlich in der Erbauung der Kirche die artes sind. Hier erwähnte Stöckel ausdrücklich die Anabaptisten und andere, die unbelehrbar seien und „eine erschreckliche, grausame Theologie“ propagieren.¹⁷

Er erklärte dann, warum die artes nützlich in der theologischen Praxis sind. Es sei notwendig, so Stöckel, die richtigen und klaren Ausdrücke in der Theologie zu erkennen, um die Worte der Schrift zu definieren, diese Worte von ähnlichen Wörtern und Begriffen zu unterscheiden und ihre Bedeutung zu überlegen; deswegen brauche der Prediger die Logik. Die melanchthonische Rhetorik betonte die Schlüsselrolle der „inventio“, das Erfinden, und die „divisio“, „definitio“, und „argumentatio“ und Stöckels Denkweise folgte seinem Lehrer.¹⁸ Es sei auch notwendig, dass der Prediger den Inhalt des Glaubens mit Eloquenz erklären und die Würdigkeit der Sachen, die er verkündigt, klar machen könne. Er müsse den Jugendlichen und Laien im allgemeinen die Sachen so präsentieren, dass sie bewegt und ermahnt seien. Niemand könne das ohne den geeigneten Unterricht in der Rhetorik. Notwendig seien auch die

¹⁶ *Annotationes Locorum communium doctrinae Christianae Philippi Melanchthonis, Per Leonardvm Steckelivm Bartphensis Scholae Rectorem Conscriptae*. Basel 1561, S. a2a [= 3].

¹⁷ Ebd., S. 4.

¹⁸ Uwe *Schnell*: Die homiletische Theorie Philipp Melanchthons, ABThL 20, Berlin/Hamburg 1968, S. 36-52, 78-83.

Erkenntnisse der Philosophie. Der Prediger müsse auch Beispiele und Geschichten kennen, die die Kirche zum Nachdenken brächten. Die Physik öffne für die Zuhörer einen Blick auf Gottes Geschöpf. Die Ungebildeten behaupteten dagegen, dass alles, was nicht in Moses, den Propheten und in den Aposteln zu finden sei, nicht nötig für die Frömmigkeit wäre. Stöckel verwarf dieses Argument, das aus Ignoranz, nicht aus der Frömmigkeit stamme, mit der Behauptung, dass alles, was Gott gemacht und was Gott den Menschen ins Herz eingepflanzt habe, dem Schöpfer diene. Die Fähigkeit, Gedanken auszutauschen, zu zählen, zu messen, die Bewegung der Himmel zu beobachten und andere Kenntnisse sind Gottes Gaben, und sie gefallen ihm, wenn die Menschen diese artes gebrauchen.

Stöckel widersprach dem Argument gegen den Gebrauch der artes, in einer Weise, die er von Melanchthon gelernt hatte, durch Angriffe auf die Hauptprämisse und die Basis dieser Ablehnung der Vorteile der artes liberales für die Frömmigkeit und die Theologie. Die Hauptprämisse, dass diese Erkenntnisse nicht nützlich sind, sei falsch, weil sie vieles, das Gott macht, erhellen und dadurch werde ihr Gebrauch zum Lobpreis des Herrn. Die Basis, dass die artes liberales nicht in der Bibel zu finden sind, sei auch falsch, denn Gott setzte wegen seiner Eloquenz Aaron neben Moses. Die Gegner behaupteten, dass Gott die Unintelligenten und die ohne Beredtheit als seine Diener, die Propheten und Aposteln, aussuchten; Tatsache sei, dass die Propheten und Apostel die Sprachen konnten und dass sie in einem eleganten Stil redeten. Es stimme, dass sie nicht in der Politik wären, aber sie besäßen große Gaben vom Herrn. Gegen das Argument, das Kolosser 2,8 Paulus den Gebrauch der Philosophie abgelehnt und verboten hatte, wiederholte Stöckel die Argumentation von Melanchthon und anderen Wittenberger Zeitgenossen,¹⁹ dass die Vernunft und die Philosophie nicht als Königin über der Theologie sondern als Dienerinnen der Theologie zu gebrauchen seien. Stöckel beschrieb das Verhältnis zwischen der Philosophie und der Theologie als dem Verhältnis zwischen dem Mond und der Sonne ähnlich. Aber Stöckel warnte, man müsse die artes nicht missbrauchen, sondern sie nach Gottes Wahrheit in der richtigen Weise verwenden.²⁰

Damit schloss Stöckel das *Vorwort* seines Kommentars. Aber am Ende des ganzen Kommentars, nachdem er seine Erklärungen zu den einzelnen melanchthonischen Loci präsentiert hat, fügte er ein 20-seitiges Nachwort, „über den Gebrauch und die Nützlichkeit von Loci Communes“ an. Er wiederholte

¹⁹ Robert Kolb: Quatenus sana philosophia theologiae serviet. The Relationship of Reason and Theology in Early Modern Lutheran Exegesis, in: Das Projekt der Aufklärung. Philosophisch-Theologische Debatten von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. Walter Sparr zum 75. Geburtstag, hrsg. v. Joar Haga, Sascha Salatowsky, Wilhelm Schmidt-Biggemann und Wolfgang Schobert. Leipzig 2018, S. 65-79.

²⁰ Stöckel, *Annotationes*, S. 4-6.

die Themen des Vorworts und erweiterte sie. Dieses Nachwort beginnt mit der Bemerkung, dass die Loci in zwei Richtungen hin verfasst wurden, für die Lehrenden und die Lernenden. Der Zweck ihres Gebrauches sei, die Erkenntnis der Heiligen Schrift zu vertiefen und ihre Botschaft richtig zu verstehen. Um dieses Ziel zu erreichen, müssten Lehrer und Studenten das Gesetz vom Evangelium unterscheiden können. Das Evangelium sei die Verheißung vom Heil in Jesus Christus. Stöckel sammelte dazu Stellen aus der Bibel (Jes61,1, Mt11,5, 25, 28), die zeigen, dass durch das Vertrauen die Armen und Bußfertigen die Gabe des Evangeliums empfangen. Die anderen blieben unter dem Gesetz, bis sie ihren Kummer und ihre Schuld erkannten. Gott habe den Menschen das Gesetz gegeben, nicht, damit sie sich dadurch rechtfertigen könnten, sondern damit sie dadurch erkennen, dass sie durch ihre eigene Gerechtigkeit nie vor dem Gericht Gottes bestehen könnten. Stöckel erwähnt mehrere Irrtümer, die behaupten, dass ein Mensch durch den eigenen Verdienst das Heil gewinnen könne. Das erste Gebot stehe hinter den anderen neun. Wenn man versuche, Gottes Gefallen durch die Leistung der anderen Gebote zu gewinnen, nicht durch den Glauben an Gott und seine Verheißungen, lehne man ab, was Gott in dem Wort, der Taufe und dem Abendmahl schenke. Stöckel behauptete, dass hinter allen anderen Irrtümern, zum Beispiel der Ablehnung der Sakramente als Heilmittel oder der falschen Deutungen der Inkarnation – die ihm in seinen reformierten Zeitgenossen im Königreich Ungarn begegnet waren – ein falsches Verständnis des Locus „de creatione“ läge, denn der Glaube an Gott, den allmächtigen Schöpfer, sei die Voraussetzung für die ganze biblische Botschaft.²¹

Als Antwort zur Frage „was ist der Gebrauch der loci communes in der Lehre?“ zitiert Stöckel die Ermahnung des Apostel Paulus, dass der Bischof „geschickt im Lehren“ sein solle (1Tim3, 2), und bemerkte, dass das unmöglich sei, wenn der Pfarrer nicht die richtige Methode habe. Wie im Vorwort schrieb Stöckel hier, dass diese Methode die Teile der ganzen Lehre der Schrift richtig unterscheide. Wie seine Wittenberger Lehrer hat Stöckel ein Verständnis des „corpus doctrinae“, dass die Lehre der Schrift als Ganzes, als einheitlicher Organismus zu verstehen sei (auch wenn der Ausdruck „corpus doctrinae“ nicht sehr oft gebraucht wird).²² Diese Methode definiert die Terminologie, die einzelnen Worte, die die biblischen Verfasser gebraucht haben. Das macht der Pfarrer dadurch, dass er mit der Hilfe der Kenntnisse der artes liberales die richtigen Erklärungen der Worte feststellt, nachdem er die relevanten Bibelstellen gefunden hat (*inventio*).²³

²¹ Ebd. S. 267-270.

²² Irene Dingel; Melanchthon und die Normierung des Bekenntnisses, in: Der Theologe Melanchthon, hrsg. v. Günter Frank. Stuttgart, 2000, S. 195-211.

²³ Stöckel, Annotationses, S. 270-273.

Stöckel setzte seinen Unterricht im richtigen Gebrauch der Loci mit einem Überblick der Geschichte und des jetzigen Zustandes der Menschheit fort. Im Ebenbild Gottes erschaffen, verlöre der Mensch durch die Sünde diese wunderbare Gabe Gottes, würde der Gefangene vom Teufel und Tod und müsse jetzt sogar die Tiere fürchten. Deshalb müsse der Prediger durch die Anwendung der Dialektik die Gebote Gottes für die Gemeinde erklären. Wie Luther und Melanchthon verwendete Stöckel die aristotelischen „*causae*“ („Faktoren“ ist die bessere Übersetzung als „Ursachen“, denn nur die *causa efficiens* ist im wahrsten Sinne eine Ursache) in diesen Erklärungen. Im Begriff der „Menschheit“ und was es heißt, als ein Mensch die Gerechtigkeit zu haben, sei Gott, der Schöpfer, die *causa efficiens*. Die *causa materialis* des Menschen sei die Erde, dem Gott den Geist einbliese (1Mose2, 7). Die *causa formalis* sei die Vollkommenheit des Menschen im Körper und in der vernünftigen Seele. Die *causa finalis* liege darin, dass Gott durch die Menschen bekannt und gefeiert werde.²⁴

Die Sünde müsse auch definiert werden. Stöckel unterscheidet die Erbsünde von den Tatsünden. Er wiederholt Melanchthon im Augsburger Bekenntnis: Die Ursachen der Sünde seien der Teufel und der Wille des Menschen, der die Lügen der Schlange mehr geglaubt habe als Gottes Wahrheit. Die Wirkungen der Sünde erfahre der Sünder in dem Verlust der Gaben Gottes und der Verderbtheit des menschlichen Wesens, im Zorn und Fluch Gottes, in der Tyrannei des Teufels und im Tod.²⁵

Stöckel setzt den Überblick der biblischen Loci mit dem Evangelium und der Verheißung Jesu Christi als das „Heilmittel gegen die Sünde“ fort. Die Verheißung sei das Evangelium im wahrsten Sinne. Ob Stöckel damit in dem Streit zwischen Matthias Flacius und Melanchthon über die Definition des Wortes „Evangelium“ gegen seinen Praeceptor eingreifen wollte oder ob er einfach wiederholte, was er in Wittenberg gelernt hatte, ist nicht klar. Eine lange Behandlung der Christologie und der Trinitätslehre folgen derselben Gliederung mit der Analyse der Faktoren oder *causae* der Glaubensartikel. Christus habe die Sünde und den Teufel durch seine zwei Ämter überwunden. Als *Priester* habe er die Sünde zerstört und den Zorn Gottes versöhnt. Als *König* habe er den Teufel und alle andere Feinde der Menschen besiegt.²⁶ Stöckel erklärt den Gebrauch der Verheißung in Christus durch den Locus von der christlichen Freiheit, wie auch Luther in seiner Freiheitsschrift und Melanchthon in seiner Loci communes.²⁷ Die wichtigste Freiheit, die der Sohn Gottes gibt, sei

²⁴ Ebd., S. 273-274; vgl. Die Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche, hrsg. v. Irene Dingel, Göttingen 2014, S. 114/115, 20-26.

²⁵ Ebd., S. 274-275.

²⁶ Stöckel, *Annotationes*, S. 275-277.

²⁷ D. Martin Luthers Werke, Weimar, 1883-1993, 7: 20-73; Melanchthons Werke in Auswahl [Studien-Ausgabe], Gütersloh 1951-1975, 2,1: 762-780.

die Freiheit von Gottes Fluch und der Tyrannei des Bösen. Diese Freiheit löse nicht den Gehorsam gegenüber den Geboten Gottes ab. Eine lange Behandlung des Verhältnisses zwischen dem Gesetz und dem Evangelium im christlichen Leben folgt.²⁸

Der zweite „locus“ über die Verheißungen des Evangeliums ist ihr Wesen als Ausdruck der Gnade Gottes, ohne alle menschlichen Verdienste. Dazu gehört der dritte „locus“, dass im Reich Gottes Gott die Person nicht ansieht (Apg10,34). Die Genealogie Christi ist Beleg dafür, denn unter seinen Vorfahren waren viele Sünder. Stöckel erzählt die Geschichten von Abraham und Sara und von Kain und Abel um zu zeigen, dass das Osterlamm für alle Sünder geopfert wurde. Mit einem Diskurs über die Taufe als einem Bild von der „*mortificatio*“ des alten Menschen und von der Auferstehung und dem Beleben des neuen Lebens in Christus endet dieser Teil von Stöckels Schlusswort über die Aufgabe des Lehrens.

Neben der Aufgabe des Lehrens, die man durch die Methode der Organisation des Inhalts der Schrift als Vorbereitung auf die Lehre und durch die Exegese oder Interpretation der Schrift durchführt, schrieb Stöckel, stehe die Aufgabe der Aufmunterung oder Ermahnung,²⁹ die den Geist der Zuhörer zum Glauben und zum Gehorsam bewegen sollte. Dadurch würden sie die Früchte des Glaubens im neuen Gehorsam aufweisen. Die erste Frucht sei die Bestätigung des Glaubens, die aus der Ausübung des Glaubens hervorbrähe. Die zweite sei das gute Gewissen. Die dritte sei, dass wir keine Strafe wegen der Sünden erleiden. Die vierte sei der unzählbare Segen an Körper und Seele, den Gott seinen Kindern versprache. Die fünfte sei das Gute, das die Frömmigkeit der Kinder Gottes den anderen Menschen bringe.³⁰ Das christliche Leben stamme aus den Büchern der Propheten und Apostel. Stöckel schloss damit aufzuzeigen, wo er die Bedrohung des Gesetzes und die Verheißungen des Evangeliums gefunden habe. Der Zweck seiner Auslegung der *Loci communes* bestand in der Ermunterung zum Leben im Glauben an Gott und sein Wort. Leonhard Stöckel erwies sich also als ein treuer Student seiner Wittenberger Mentoren.

Als Polycarp Leyser und zwei Söhne von Martin Chemnitz dreißig Jahre später die Vorlesungen von Chemnitz über Melanchthons *Loci communes* in einer druckfertigen Form für Pfarrer zusammengestellt haben, fanden sie aus Chemnitzens Feder keine ähnliche Erklärung der *Loci*-Methode, wie die von Stöckel. Leyser hat in einer Vorrede zu Chemnitzens Arbeit ein Lob auf Melanchthon und seine *Loci* verfasst und dem Leser erklärt, wie die *Loci* die

²⁸ Stöckel, *Annotationes*, S. 277-280.

²⁹ Diese Unterscheidung übernahm Stöckel von Luther, z.B. in seiner Titusbrief Vorlesung, WA 25: 6,11-18.

³⁰ Stöckel, *Annotationes*, S. 280-286.

ganze biblische Geschichte der Tätigkeiten Gottes um der Menschheit willen auslegen. Aber ein direkter Einfluss von Stöckels Unterweisungen zum Gebrauch der Loci ist nicht spürbar.³¹ Dasselbe ist der Fall mit einer anonymen Abhandlung „de usu et utilitate locorum theologicorum“, die vielleicht von Chemnitzens Hand stammt. Diese enthält eine Geschichte der Compendia von Gottes Lehre, mit ganz kurzen Zusammenfassungen des Glaubens der Patriarchen im 1. Mose durch die Kirchenväter bis zu Luther und Melanchthon. Dazu präsentiert der Verfasser eine Gliederung der Loci und Unterweisungen zum Gebrauch, aber sie folgt nicht der Argumentation von Stöckel.³²

Trotzdem verdienen Stöckels Annotationes unsere Aufmerksamkeit, und nicht nur, weil dieses Werk eine neue Gattung der Darlegung der biblischen Lehre innerhalb des Wittenberger Kreises, den Kommentar zu Melanchthons Loci, einführte. Dieses Werk zeigt auch, wie ein Schüler Luthers und Melanchthons im Kontext des ungarischen Königreichs der 1550er Jahre ihre Lehre zusammenfasste und vorstellte. Die Anliegen der Wittenberger Reformatoren, dass das Wort Gottes in einer Weise verkündigt wurde, die den Glauben der Zuhörer aufbauen könnte, fanden eine Fortsetzung und Erklärung in Stöckels Werk.

³¹ Loci theologici Dn. Martini Chemnitii ..., hrsg. v. Polycarp Leyser, Originaldruck 1591, hier wird gebraucht: Frankfurt/M, Wittenberg, 1653, 6b. S.):(3a-):(

³² Ebd., S. 9-17.